

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 21 (1935)  
**Heft:** 13: Erziehung und Schule in der Not der Zeit I.

**Artikel:** Auch ein Weg  
**Autor:** J.S.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-539135>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ersten Schulgang mitbringen, z. B. ein ganz respektables Wörterbuch aller erdenklichen und bedenklichen Kraftausdrücke, dass das wohl doch nicht gut in der Schule „erlernt“ wurde. . . Und wenn man so jahre- und jahrzehntelang in der Schule steht und dabei mit diesen und andern Fehlern oft so lange und ebenso erfolglos kämpfen muss, ist es da noch verwunderlich, wenn einem hie und da der Gedanke an ein vollständiges Versagen des Elternhauses in Erziehungsfragen auftaucht?

Es ist klar, wir wollen uns nicht zu Sittenrichtern der Familien aufwerfen. Ebenso gewiss ist es, dass wir nicht „Ordnung machen“ gehen können. Aber wir kommen so oft mit Müttern zusammen. Wie viel lässt sich da tun! Es braucht nur etwas Feinfühligkeit, Takt und Lebenserfahrung. Aber wenn wir es gewohnt sind, den lieben Gott zu bitten, dass er uns die Hände fülle, um wieder andern davon bieten zu können — und was anderes ist unser Beruf? — dann wird er uns auch immer etwas Gutes bereithalten für die Mütter. Die Mütter, die er abends nach getaner Lehrtätigkeit, todmüde, noch gegen seine Jünger verteidigte und zu sich rief, um sie und ihre Kinder zu segnen! Und Jesus ist ja in allem unser Vorbild für unsern schönen, schweren Beruf!

Und zum Schlusse eine allgemeine Anregung:

In der bereits erwähnten Erziehungszyklika Pius XI. ist zu lesen:

„Unser Inneres ist voll Trost und Dank gegen die Güte Gottes, wenn Wir sehen, wie zusammen mit den dem Lehrberuf lebenden Ordensmännern und Ordensfrauen eine so grosse Zahl guter Lehrer und Lehrerinnen . . . selbstlos, mit Hingabe und Ausdauer sich in der Kunst betätigen, die der hl. Gregor von Nazianz „die Kunst der Künste und die Wissenschaft der Wissenschaften“ nennt, in der Kunst, die Jugend zu führen und zu bilden. Und doch gilt auch für sie das Wort des göttlichen Meisters: „Die Ernte ist gross, aber der Arbeiter sind wenige.“ Und der grosse Erziehungspapst fügt bei: „Bitten wir also den Herrn der Ernte, dass er noch viele solche Arbeiter der christlichen Erziehung sende . . .“

Und doch habe ich noch in keiner Kirche beten gehört um gute Lehrer. . . .

Oberwil (Aarg.).

Emma Manz.

**Sektion Luzern** des Vereins katholischer Lehrerinnen. Unsere diesjährige Zusammenkunft in Hergiswald ist auf den Monat Juli festgesetzt worden. Es sind die Donnerstage des 11. oder 18. Juli vorgesehen für diesen frohen Anlass. Die Programme werden zugestellt werden. — Wir möchten unsere Mitglieder freundlich ersuchen, sich den Zeitpunkt zu merken und sich wiederum zahlreich einzufinden zu wollen anlässlich unserer Nachmittagsvereinigung in Hergiswald.

---

# Volksschule

---

## Auch ein Weg

Es muss schon ein grosses Ereignis gewesen sein, wenn man sich seiner nach mehr als dreissig Jahren so genau erinnert, als ob es erst gestern gewesen! Wir waren Fünftklässler, unschuldige, unwissende Kinder, wie man sie in abgelegenen Landgegenden wohl noch häufig finden mag. Ein Tunnelbau brachte aber neue Elemente. In die Klasse trat die Italienerin Magdalena S. ein, die uns wegen ihres gewandten Wesens grossen Eindruck machte. Doch plötzlich eine Empörung unter den Mitschülerinnen! Man

tuschelte etwas, wagte nicht, es offen zu sagen, bis eine besonders Mutige es riskierte, dem Lehrer mitzuteilen, dass Magdalena das Storchengeschichtchen bestreite und behauptete, Kinder würden uns durch die Mutter geschenkt! Der Lehrer war sprachlos, er zog den Herrn Kaplan zu Rate, der die Arme an den Haaren aus der Bank riss, erklärte, mit ihr zum Herrn Pfarrer gehen zu müssen, verschwand, erst nach langer Zeit wiederum zurückkehrte, das Kind, das zerzaust aussah und erbärmlich weinte, in die Abteilung zu-

rückstiess, eine Predigt hielt und uns vor dem verkommenen Subjekt warnte!

Arme Magdalena und wir noch ärmeren Schüler! Kam es von ungefähr, dass jene unschuldige Magdalena zur schuldigen wurde, dass sofort nach Beendigung der Schulzeit einer der Klasse schon mit 14 Jahren wegen sittlichen Verirrungen abgefasst werden musste, dass noch andere fielen und wir alle jahrelang kämpften, um die richtige Einstellung zum Leben zu finden?

Nun mag kommen wer will, ich kann es einfach nicht glauben, dass es richtig ist, wenn man das Kind wegen des Wunders der Menschwerdung belügt. Hat nicht Gott alles so gewollt, braucht er sich seiner Tat zu schämen? Ist uns Menschen die Aufgabe gestellt, die Werke des Höchsten zu beschönigen? Aber wir bringen das Kind in Versuchung! In welche? Wenn es sich nach seinem Ursprung erkundigt, ist es ein Zeichen erwachenden Forscherwillens, und das Suchen findet erst ein Ende, wenn die Wahrheit erfahren wird. Ist diese da, wird es ruhig. Jeder Lehrer weiss es und ich kann es auch als Vater bestätigen, dass Kinder, deren Neugierde so weit nötig befriedigt wurde, feinfühlig werden, am Wunder nichts Anstössiges finden und sich frei fühlen, weil das Grübeln ein Ende gefunden hat und sie auch später wissen, dass man gesonnen ist, ehrliche Auskunft zu geben. Das Wissen hat mit der Sinnlichkeit nicht allzu viel zu tun, es kann sicher auch der Unwissende sinnlich gereizt werden, und er wird dann weit eher fallen. Haben wir es nicht schon oft und oft erfahren, wie scheinbar unschuldige Kinder unsittlichen Angriffen erliegen, während aufgeklärte sofort energisch ablehnend reagieren. Wird uns nicht immer wieder vorgeworfen, dass bei uns besonders viele Erzieher fallen! Glaubt man, dass dem so wäre, wenn man an wissende Kinder geriete, die sittliche Verfehlungen erkennen und aufdecken würden? Es ist naturgemäss, den Kindern die Wahrheit zu sagen, und das Naturgemässeste ist das Beste.

Kommt das Kind wissend in die Schule, dann sind auch die Grundlagen vorhanden, auf die ein ganz anderer Unterricht über die Keuschheit aufgebaut werden kann, als es jetzt geschieht. Meist wird der Unterricht in diesem Fache von den Geboten aus abgeleitet. Damit wird der Einstellung zum Problem der Fortpflanzung eine Richtung gegeben, die nur zu leicht für das ganze Leben belastet. Sodann ist auch die Fragestellung für den Beichtspiegel so unglücklich als möglich: Ich habe Unkeusches angesehen — berührt. Gibt es am menschlichen Körper überhaupt etwas Unkeusches — Unsittliches. Alles hat Gott geschaffen, und was er erzeugte, kann nicht Sünde sein. Die Sünde hängt nicht mit dem Objekt, sondern mit dem Subjekt zusammen. Das muss dem Kinde klar gemacht werden; es kann aber niemals geschehen, wenn man den viel zu schweren Weg über die Gebote einschlägt. Wie leicht ginge dies auf andere Weise!

Ein Vorschlag:

Es gibt zwei Sakramente, in denen grosse Wunder gewirkt werden: Das Sakrament der Priesterweihe und das der Ehe. Durch die Priesterweihe wird der Mensch zu einer besonderen Würde erhoben: Er wird in den Stand gesetzt, über Gott zu befehlen und ihn auf den Tabernakel herabzurufen. Was ihm vorher nicht gestattet war, ist ihm nun erlaubt: Die heiligen Gefässe, die er nicht anrühren durfte, den Kelch, die Monstranz darf er nun in seine Hände nehmen, ohne sie zu entweihen, ja sogar die heilige Hostie ergreift er mit seinen Fingern. Wie schwer ist unsere Sünde, wenn wir uns ohne Priesterweihe erkühnen, heilige, hochgeweihte Sachen mit unsern Händen zu beflecken. Denken wir daran, wie Gott den Balthasar für seinen Missbrauch bestrafte. Der Priesterweihe ähnlich ist die Ehe. In der Priesterweihe wird der Mensch in den Dienst Gottes gestellt und ihm die Aufgabe zugeteilt, immer wieder Christus selbst in unsere Mitte herabzurufen. Durch die Ehe übernimmt der Mensch eine andere Aufgabe, er holt nicht Christus, son-

den das Kind vom Himmel herunter. Wohl ist dieses Wunder kleiner, aber doch noch so gross, dass wir es mit unserem schwachen Verstande niemals recht begreifen können. Vater und Mutter werden durch ihre Liebe zu Schöpfern eines neuen Menschen. Ihre Aufgabe ist ebenfalls gross, und darum wurde das wichtige Sakrament der Ehe geschaffen. Mit dem Segen der Kirche erhalten die Eltern Rechte, die sie vorher nicht besaßen — der Priester hatte vor seiner Weihe kein Recht, die heiligen Gefässe anzutasten, und hätte er sie berührt, hätte er sich eines sündhaften Missbrauches schuldig gemacht — Vater und Mutter hatten vor der Ehe ihren Leib wie ein heiliges Gefäss rein und unberührt zu lassen — hätten sie etwas anderes getan, würde ein Kind etwas anderes tun, würden sie sich einer ähnlichen Sünde schuldig machen, wie der Mensch, der sich an heiligen Gefässen vergreift. Geheiligt als die kostbaren Gefässe ist euer Leib, er ist ein Heiligtum, von Gott in seiner Weisheit geschaffen. Nichts an ihm ist unnütz; die Augen haben wir zum Sehen, die Ohren zum Hören, die Hände zum Arbeiten und den Mund zum Essen. Alles, was der Körper aufweist, dient bestimmten Zwecken. Gross sind die Rätsel, die mit jedem unserer Sinne in Verbindung stehen — gross aber besonders jene, die sich auf das Wunder der Menschwerdung beziehen. Auch hiefür hat Gott besondere Organe geschaffen, damit sie für jenen grossen Augenblick bereit seien, wenn durch das Sakrament der Ehe Gott

den Menschen in seinen Dienst stellt. Was er hiezu schuf, gleicht einem heiligen Gefässe, das in besonderer Weise rein gehalten werden muss.

Wie ganz anders kann nun auf dieser Grundlage aufgebaut werden. Wie ganz anders gestaltet sich von hier aus der Unterricht. Wir haben das Kind von Jugend auf zur richtigen Eheauffassung zu erziehen, zu einer Auffassung, die in dem Sakramente und in dem, was es einleitet, eine heilige Handlung sieht.

Wir haben ihm aber auch die Sünden gegen die Reinheit unter andern Gesichtspunkten nahe zu bringen:

Warum hat Balthasar die heiligen Gefässe entweiht? Weil er sie zu sich in seine Hauptstadt nahm, sie auch wohl betrachtete und damit in die Versuchung kam, sie zu missbrauchen. Der Versuchung, das heilige Gefäss des Körpers zu missbrauchen, unterliegen auch wir, wenn wir nicht dem Gebote Gottes gehorchen, das uns befiehlt, alles zu meiden, das uns hiezu führen könnte. Drum haben wir unsere Augen zu hüten und uns vor allem in acht zu nehmen, was zu einer Entheiligung unseres oder des Leibes des Nächsten führen könnte. Dadurch sündigen wir, und dieser Sünde haben wir uns in der Beicht anzuklagen, indem wir bekennen: Ich habe meinen Leib durch unreine Blicke oder unreine Handlungen entweiht, ich habe den Leib anderer durch meine Handlungen oder meinen Blick verunehrt. J. Sch.

## Beiträge zur sexuellen und sozialen Erziehung in der Abschlussklasse

(3. Klasse der Knabensekular [Real]-schule.)

Der nachfolgende „Wegweiser“ wird den Schülern in einem besondern Heft in die Hand gegeben, nachdem der Stoff ausführlich erklärt wurde.

„Wegweiser“.

Notabene: Der „Wegweiser“ wäre aber nutzlos, wenn ich nicht wüsste, wohin ich

will, und wenn ich seine Weisungen nicht beachten wollte.

1. Im 14. bis 17. Lebensjahr reife ich heran zum Jüngling und Mann. Nicht nur in der äussern Erscheinung, sondern auch im Innern des Körpers gehen grosse Veränderungen vor. Dazu kommen die Veränderungen in der Seele: ich verstehe oft selber nicht, wie ich